INHALT

03 Editorial
08 Portfolio Wilfried Feder guckt durch die Linse
25 News Termine, Camps, Events, Produkte
40 Verlosung Gewinn Dich glücklich!
48 Hall of fame Weil man nie genug Fotos schauen kann!
54 Ortskundig überraschendes Wochenende in Disentis
66 Typen Mike Douglas hat viel zu erzählen
72 Konsum Man kann nie genug besitzen
76 Ausrüstung Must-haves für Big-Mountain-Dudes
80 Spotguide Freeride Carinthia – also auf nach Kärnten
92 Report Die WhiteHearts machen Usbekistan unsicher
104 Report Weil Bilder aus Japan immer schön sind
116 Freeride Map diesmal: Hochfügen
118 Goggle Test Immer schön den Durchblick haben
134 Partner und Friends
136 Impressum

Titelfoto: Wilfried Feder
Rider: Christian Bartl, Location: Zugspitzplatt

USBEKISTAN

WhiteHearts

Skifahren an der Seidenstraße: keine Spinnerei!

Die WhiteHearts zog es weit Richtung Osten, um das Tian-Shan-Gebirge, die Freeride-Möglichkeiten Usbekistans und die Exotik Zentralasiens kennenzulernen

Text & Fotos: Dirk Wagener

Zusammen mit einem Völker-Mischmasch aus über 300 russisch, asiatisch und turkmenisch anmutenden Gesichtern sitzen wir im gewaltigen Bauch einer betagten Iljuschin Il-96 und donnern nach einer Zwischenlandung in Moskau mit 870 Stundenkilometern und dem Schub von vier Triebwerken Richtung Zentralasien ins Tian-Shan-Gebirge. Zielflughafen ist Taschkent, die Hauptstadt der ehemaligen sowjetischen Teilrepublik Usbekistan.

Fast so viele Dienstjahre wie deren seit 1991 amtierender und mitnichten demokratisch gewählter Präsidial-Diktator hat unser Sowjet-Großraumjet auf dem Buckel. Man sieht es ihm an. Mal springen die Gepäckfächer wie von Geisterhand auf, mal wabert weißer Nebel aus der Klimaanlage, ständig ertönen irgendwelche Signallaute und die Rücklehnenfunktion an unseren Sitzen ist selbstverständlich defekt. Aber das dicke Ding fliegt stabil wie ein Albatros und hat einen Innenraum wie der Kuppelsaal der Wiener Philharmonie.
Von einem Luftloch und einem feuchten Gefühl zwischen meinen Oberschenkeln werde ich unsanft aus meinen Träumen gerissen. Der auf dem Ausklapptablett vor mir stehende O-Saft hat sich durch die turbulente Erschütterung auf meine Jeans ergossen. Es war ohnehin Zeit wach zu werden. Zur unseligen Ankunftszeit um 2:30 Uhr in der Nacht geht die alte Tante Iljuschin in Taschkent zu Boden.

Wir blicken den aeroflotten Flugbegleiterinnen beim Abstieg von der Gangway aufs Rollfeld noch mal sehnsüchtig hinterher, aber unsere Gedanken sind jetzt auf die unglaublich lange Schlange am Zollschalter, die an Checkpoint-Charly erinnernden Einreiseformalitäten und die dahinter wartenden, tief verschneiten Gebirgszüge fokussiert, deren Hänge mit Sicherheit weitaus jungfräulicher sind als die russischen Stewardessen-Beautys nach ihren ersten Dienstjahren.

In einem mehrstöckigen Innenstadt-Hotel schlafen wir unser Jetlag aus und brechen gegen Mittag in einem Isuzu-Kleinbus auf ins Tian-Shan-Gebirge. Bereits nach etwa zehnminütiger Fahrt durch die City geraten wir in eine Polizeisperre und müssen warten. Ein Konvoi passiert die abgeriegelte Straße vor uns. Oleg, unser Busfahrer, erklärt was los ist: „Unser Staatspräsident ist schon 75, fast drei Jahrzehnte im Amt

und zwei Mal pro Tag, wenn er die halbe Stunde von seinem Wohnsitz zum Regierungspalast fährt, werden die kompletten Straßen auf seiner Stadt-Route gesperrt, damit er freie Fahrt hat“. Uns amüsiert nicht nur diese skurrile kleine Machtdemonstration einer Quasi-Diktatur, sondern auch die Tatsache, dass wir vom Präsidenten höchstpersönlich ausgebremst werden. Wir rollen weiter. Durch zerfallene russische Wohnblocks, chaotischen Verkehr, üppige Prachtbauten und quirlige Geschäftsviertel.

Endlich erreichen wir die schmuddeligbraunen Vororte, spüren die knietiefen Schlaglöcher in den Lendenwirbeln und wundern uns über in der Sonne glänzende Schweinehälften neben den Hauseingängen oder randalierende Hühnerbanden am Straßenrand. Schließlich rattern wir auf einer langgezogenen Betonpiste an schneebedeckten Feldern und am verfallenen Örtchen Olmaliq vorbei und sehen die weißglänzenden Ausläufer des Tien-Shan im goldenen Spätnachmittagslicht am Horizont glühen.

Unser Quartier ist ein Areal mit ziemlich in die Jahre gekommenen ehemaligen Parteibonzen-Hotels direkt am türkisfarbenen Akhangaran-Stausee. Mehrere von den pyramidenartig gebauten Betonblöcken stehen nebeneinander. In dem ganz links gibt’s sogar eine vom Klassenfeind importierte Bowlingbahn, im maroden und einsturzgefährdeten Exemplar ganz rechts wurde der Parterre-Bereich zu Ziegenställen umfunktioniert. Wir wohnen in der Mitte. Das Abendessen ist überraschend gut und ein Mix aus türkisch-arabischen und russischen Speisen. Für die üppige Fleischeinlage musste vermutlich ein Lamm von nebenan dran glauben. Je vier Personen sind als Gratis-Tischgetränk zwei Flaschen Wodka im Preis inbegriffen. Ist das Glas leer, wird sofort nachgeschenkt. Bis zum sprichwörtlichen Abwinken.

Obwohl wir bunte Bommelmützen tragen, haben wir ’nen Helm auf, als wir am nächsten Morgen bei perfektem Bluebird vor unserem riesigen Helikopter stehen. Wir, das ist eine bunt gemischte dreizehnköpfige Freeride-Kombo aus sechs Schweizern, fünf Deutschen und zwei US-Amerikanern, die sich hier im hintersten Winkel Asiens eingefunden hat. Jeder Einzelne kann es kaum erwarten, die unglaublich langen Runs im

himmlischen Gebirge unter die Planken zu nehmen. Das Transportvehikel dazu ist wahrlich einzigartig. Ein Omnibus der Lüfte für 16 Insassen, der in der Erstversion 1967 in Serienproduktion ging. „MI 8 MTB" - prangt auf der weiß-grün lackierten Aluminiumaußenhaut unseres im Jahre 1991 gebauten Modells. 18 Meter lang ist das Baby, hat fünf Rotorblätter und eine Spannweite von 23 Metern. Im Cockpit sitzt ein Trio aus Pilot, Co-Pilot und Bordingenieur, die den Brummer theoretisch bis auf Gipfelhöhen von 7200 Meter fliegen können.

Entschieden zu hoch und viel zu dünne Luft für uns. 4000 Meter werden unsere magische Grenze sein. Während die Triebwerke zünden, ohrenbetäubender Lärm erklingt und aus dem Turbinenrohr ein beindicker Feuerstrahl züngelt, heben wir ab in usbekische Powderträume.
Das Gebiet, durch das unser MI-8 gerade schwerfällig tuckert, ist so groß ist wie Tirol. Die längsten Runs haben über 2000 Höhenmeter und bis zu zehn Kilometer Streckenlänge. Wir landen auf knapp 3800 Meter am Slovenian Tower. Im Schneekristall-Hagel und Lärm-Chaos schmeißt der Riesen-Heli uns im Schwebeflug raus, rauscht blitzschnell wieder ab und verschwindet hinter der nächsten Felswand. Dann herrscht absolute Stille. Tief beeindruckt blicken wir auf die atemberaubende Kulisse und die verschneiten Flanken und Bergketten, von denen wir zu allen Seiten umgeben sind.
Endlich tauchen wir in den Powder Asi-

ens ein, filmen und fotografieren was die Kameras und Speicherkarten hergeben, sehen den dicken Truppentransporter dann irgendwann unten auf einem Schneefeld parken und lassen uns wieder zu neuen Zielen shutteln. Zehn fette Runs haben wir auf dem Tacho als wir gegen 15:30 Uhr den Abflug zu unserem Ausgangspunkt am Stausee antreten. Mit müden Beinen schleppen wir uns zum Abendessen. „Mit Wodka bekommt man alles lecker", denke ich mir und spüle die Rote-Beete-Suppe, den Dicke-Bohnen-Salat und Ziegen-Döner mit einem vollen Schnapsglas durch die Kehle. Gegen diesen Brandsatz hat keine Salmonelle auch nur den Hauch einer Chance.

Am nächsten Morgen zeigen sich dichte Schleierwolken am Himmel. Aber der Heli startet trotzdem und im Laufe des Tages lichtet sich Dunst. Die Lines heute sind wieder einfach ohne Worte und stehen dem ersten Tag in nichts nach. Bedenklich ist nur, wie schnell man sich an den Luxus des Freeridens per Heli-Unterstützung gewöhnt. Per Hubschrauber schmilzen die Höhenmeter dahin, wie Pappschnee in der Frühlingssonne.

Aber Skifahren in Usbekistan lebt nicht nur vom Klang der Rotoren, sondern auch vom Reiz des Reisens. Überall herrscht ein wildes Durcheinander und sympathisches Chaos, in dem man als Europäer nur fassungslos dasteht und sich wundert, wie in diesem Quasi-Entwicklungsland bei aller Einfachheit und Armut trotzdem alles funktioniert.
Zum Beispiel die usbekische Währung – jene heißt SUM. Die gibt's nur in Scheinen und deren kleinste Einheit sind Tausender. Drei dieser Tausender entsprechen gerade mal dem Betrag von 1 Euro. Die Dauerinflation im Land führt dazu, dass jeder Usbeke Geldwechsler ist – vom Zimmermädchen bis zum Helikopter-Piloten, alle gieren nach Dollars und Euros, die als Altersvorsorge entweder in Goldzähne investiert oder unter dem

Kopfkissen versteckt werden. Zückt ein Tourist beispielsweise eine 100-Euro-Note, kommt erst Glanz in die Augen des Einheimischen und dann eine riesige Plastiktasche zum Vorschein, aus der bündelweise Geldpakete gefischt werden, um die irrwitzige Monopoly-Summe von 300.000 SUM in dicken Batzen auf den Tisch zu blättern. Zählen kostet zu viel Zeit. Man vertraut einander.

Einen Ausflug zum riesigen Basar in Taschkent machen wir bei Dauerre-

gen. Was hier als Wasser vom Himmel kommt, ist in den Bergen Schnee. Aber die Basar-Stände sind zumeist überdacht – mit alten Wellblechbahnen oder verspannten PVC-Folien. Offeriert werden Kleidungsstücke wie aus 1001 Nacht, Fellmützen, Sultan-Gewänder und Hochzeitsroben, Schumacher-, Kesselflicker- und Friseurdienste, handgeknüpfte Teppiche sowie gefälschte Fußballtrikots von Real Madrid.

Es gibt Stände mit zu Pyramiden aufgehäuften und verführerisch duftenden Gewürzen, stapelweise Fladenbrot, Frauen, die Quark und Frischkäse in riesigen Plastik-Wäscheschüsseln feilbieten, Männer, die auf einem kleinen Tischchen blutrot leuchtende rohe Fleischstücke vom Rind präsentieren oder die allgegenwärtigen Garküchen mit ihren auf dem Grill dampfenden Schaschlik-Spießen.

Am nächsten Tag haben sich die Gipfel tief in den Wolken versteckt und über Nacht gab es etwa 20 Zentimeter Neuschnee. Im tristen Bodennebel steht unser fliegender Truppentransporter in Planen gehüllt auf seinem Rollfeld und wird fürs Erste wohl nicht mehr in die Lüfte steigen. Aber wir haben eine Schlechtwetteralternative.

Eigentlich kaum zu glauben in dieser Abgeschiedenheit, es gibt hier in den Westausläufern des Tian-Shan tatsächlich ein kleines Skigebiet, dessen zwei klapprige Lifte noch aus Sowjetzeiten stammen und spontan angeworfen werden, wenn sich Menschen dorthin verirren. Chimgan heißt dieser halb verfallene Ort mit seinen Hotel-Ruinen und verstreuten Ferienhäusern, der auf 1600 Metern liegt und von dem gleichnamigen 3309 Meter hohen Hausberg überragt wird.

Der Weg dorthin dauert auf der schneebedeckten und ungeräumten Gebirgsstraße laut Aussage unseres Kleinbusfahrers Oleg etwa eine Stunde. Der klapprige und mit abblätternder, gelber Rostschutzfarbe lackierte Doppelsessellift läuft. Allerdings sind wir die einzigen Skifahrer weit und breit. Die Auffahrt mit dem gerade einmal 350 Höhenmeter überwindenden Lift kostet umgerechnet 1,50 Euro. Oben an der 1975 Meter hohen Gipfelstation wird man vom freundlichen Liftboy mit Goldzahn-Grinsen, Spiegelbrille und Tarnanzug empfangen. Über allem thront die gewaltige Szenerie des Peak Chimgan. Dort hochzuhiken würde uns beschwerliche sechs Stunden kosten. Da toben wir uns doch lieber auf den schönen Flanken aus, die nach fünfzehn Minuten Aufstieg zu erreichen sind. Freeride-Konkurrenz gibt es nicht.

Unten im herrlich maroden kleinen Ort raucht es an jeder Ecke. Lammfleisch-Spieße dampfen auf Holzkohle-Grills. Genauso wie an diesen Schaschliks, kann man auch an keinem Einheimischen vorbeigehen ohne in dessen Vorgarten eingeladen zu werden und an einer garantiert immer ausufernden Wodka-Degustation teilnehmen zu müssen. Niemand versteht ein Wort Englisch, man redet mit Händen und Füßen und trotzdem schüttelt man sich im

Minutentakt vor Lachen, trinkt Bruderschaft bekommt einen fetten Schmatzer auf die Wange gedrückt.

Usbekistan wird uns nicht nur aufgrund der allmorgendlichen zähen Wodka-Nachwirkungen lange in Erinnerung bleiben, sondern wegen der monströsen Freeride-Möglichkeiten, den einsamen Weiten und dem puren Powder-Abenteuer im Tian-Shan-Gebirge. Aber das, was neben den Berg- und Skibildern auch haften bleibt, ist das postkommunistische Chaos, die einfache Lebensweise der Menschen, die Exotik der Seidenstraße, der multikulturelle Völkerschmelztiegel Mittelasiens und die bewundernswerte tägliche Kunst der Improvisation, Zuversicht und Bescheidenheit, die alle Usbeken so gut beherrschen.

Was nach dieser Reise immer wieder an unserem inneren Auge vorbeiziehen wird, sind deshalb nicht nur die galaktischen Lines und verschneiten Flanken des Tian-Shan, sondern die Menschen!

Alle wichtigen Infos zur Einreise und zu Unterkünften erhaltet Ihr auf unserem Blog und auch den Link zum Video der Reise.

www.whitehearts.de